

Brückenbau für die globale Zukunft Erfahrungen in Shanghai durch neun Jahre

Annette Mehlhorn

Von 2013 bis zum Sommer 2022 war Annette Mehlhorn als evangelische Pfarrerin in der ökumenischen Deutschsprachigen Christlichen Gemeinde Shanghai (DCGS) tätig. Sie arbeitete dort in enger Gemeinschaft mit ihrem katholischen Kollegen Pfarrer Michael Bauer und einem gemischt-konfessionellen Gemeinderat. Einige ihrer Eindrücke, auch aus den Monaten des Lockdowns, schildert sie in diesem Bericht.

1989 erlebte ich in Berlin den Mauerfall gemeinsam mit einem chinesischen Freund aus der Theaterszene. Unter dem Titel „Traum der Lotosblüte“ entwickelten wir damals eine Performance zu dem, was zeitgleich in Peking geschah. Viele Jahre später ermutigte mich dieser Freund, mich auf eine Stelle in Shanghai zu bewerben. So brach ich also im März 2013 zum „Look and See“-Trip nach Shanghai auf, um mich der dortigen Gemeinde vorzustellen. Im Herbst desselben Jahres trat ich dort meine Stelle an.

„Shanghai ist nicht China“ – wurde ich damals belehrt. In ihrer überwältigenden Fülle und Größe brachte die „Stadt der Zukunft“, wie sie mein katholischer Kollege zu nennen pflegte, mich zunächst an den Rand der Überforderung. Mit der Zeit lernte ich, die Vielfalt und den Reichtum der Metropole am Huangpu zu verstehen und mich in ihr zu orientieren. Dazu halfen vor allem geführte Spaziergänge durch einzelne Gassen und Winkel der Stadt. Sehr bald begann ich selbst, Menschen bei thematisch fokussierten Walks durch Geschichte und Gegenwart der Mega-City zu führen.¹ Je länger ich in Shanghai lebte, umso öfter begann ich solche Spaziergänge mit den Worten „Ich habe in Jerusalem, Rom und Berlin gelebt, aber Shanghai übertrifft sie alle!“ Als „Chinas Tor zur Welt“ atmete die Stadt der Zukunft einen ganz besonderen freien Geist, verbunden mit der Bereitschaft zur Integration sehr unterschiedlicher kultureller Besonderheiten. Der Brückenbau zwischen Ost und West gehörte selbstverständlich dazu. Außer mir zog dieser freie Geist von Shanghai auch viele deutschsprachige Führungskräfte in den Bann, die zum Teil schon seit über 40 Jahren hier eine neue Heimat gefunden hatten.

Natürlich musste ich lernen, mich in den ganz anderen politischen und gesellschaftlichen Gepflogenheiten Chinas zurechtzufinden. Zu ihnen gehörte der besondere Status einer ausländischen Gemeinde, von der ich oft sagte: „Es gibt uns, weil es uns nicht gibt.“ Schon das einzigartige ökume-



Delegation der Hamburger Kirchen zum 30. Jubiläum der Städtepartnerschaft Hamburg-Shanghai im Jahr 2016. Foto: Jürgen Meyer (DCGS).

nische Konstrukt der DCGS steht für diese Besonderheit. Der Shanghai Christian Council (SCC/TSPM), die Dachorganisation der evangelischen Kirche Shanghais, wurde mir in diesen Jahren als lokaler kirchlicher Ansprechpartner ein vertrauter Ort der Begegnung. Seine eigentümliche Einbindung in die religionspolitischen Strukturen Chinas lernte ich erst langsam zu verstehen. Trotz mancher Holp- rigkeiten, die solch ein Lernprozess mit sich bringt, war diese Verbindung letztlich ein starker Motor für viele herausragende Dialog-Projekte, die wir in diesen Jahren gemeinsam realisieren konnten. Zu ihnen gehörte auch der Gaststatus unserer Gemeinde in einer zentral gelegenen evangelischen Kirche der Stadt. Ähnlich wie andere Expats in Shanghai erlebte ich die Zeit bis zur Pandemie als eine Phase großer Freiheit mit fast unbegrenzten Gestaltungsmöglichkeiten. Ich genoss die Loslösung von vielem, was mir in der „alten Heimat“ eher als verkrustet, blockiert und veränderungsresistent vorkam.

Das Jahr 2017 stellt in diesem Erleben einen eindeutigen Einschnitt dar. Ein aufwändiges musikalisches deutsch-chinesisches Dialog-Projekt, das wir in jenem Jahr aus Anlass des Reformationsjubiläums geplant hatten, konnte im Umfeld des 19. Parteitags nur rudimentär umgesetzt werden. Allerdings lud die Religionsbehörde alle internationalen Pfarrpersonen und die leitenden Pfarrer*innen der Shanghai Gemeinden am Ende des Jahres zu einer gemeinsamen dreitägigen Reise ein. Auch das ein chinaweit sicher einmaliges Vorgehen, das in den kommenden Jahren in verschiedenen Varianten fortgesetzt wurde. „Dialog ist möglich, wenn die Religionsbehörde es will“ – war damals mein Kommentar.

In den folgenden Jahren wurden Dialogprojekte zunehmend schwieriger und die Regularien für die Durchführung von Gottesdiensten verschärften sich. Was es bedeutet, bei Überschreitung von Vorschriften zum Tribunal und zur Selbstkritik gerufen zu werden, bleibt für mich eine unvergessliche Erfahrung dieser Zeit.

Mit Beginn der Pandemie wurden die Kirchen geschlossen. Der Lockdown war hart, aber nicht total: Versorgung

1 Siehe z.B. <https://c-makers.de/entry/about-happiness/>.



Festlicher Gottesdienst zur Wiedereröffnung der evangelischen Gottesdienste in der Shanghaier All Saints-Kirche im September 2021.

Foto: Monja Tang (DCGS).

durch Lieferdienste war weiterhin möglich, U-Bahnen und Taxis fuhren. Obwohl man gehalten war, zu Hause zu bleiben, durfte man ohne Schwierigkeiten die Compounds verlassen. Für unsere Gemeinde brach eine neue Phase an: Seit Februar 2020 feierten wir sonntäglich unsere Gottesdienste in ökumenischer Gemeinschaft. Vorher war das nur zu bestimmten Festen der Fall, während im 14-tägigen Rhythmus entweder ein katholischer oder evangelischer Gottesdienst gefeiert wurde. Bis die Pandemie auch Deutschland erreichte, konnten wir im Versammlungsraum des Deutschen Generalkonsulats feiern. Danach begannen wir, unsere Gottesdienste in kleinen Gruppen präsent zu feiern, um die Gemeinde online per Zoom dazuzuholen. Während in Deutschland unter Lockdowns und Isolationsmaßnahmen gestöhnt wurde, konnten wir schon ab Mai 2020 wieder in Präsenz an unterschiedlichen Orten zusammenkommen, meist in der Kellerbar eines Restaurants oder in Hotelhallen. Die Gottesdienste zu den großen Festen waren brechend voll. Zum 20. Jubiläum der DCGS hatte die Ökumene in der Gemeinde einen bedeutsamen neuen Stand erreicht, der auch im aus diesem Anlass erstellten Jubiläums-Film unter dem Titel „Zwischen Seiltanz und Brückenbau“ zum Ausdruck kommt.²

Obwohl die chinesischen Gemeinden schon im Sommer 2020 wieder vorsichtig öffnen durften, wurde der Zugang zu Kirchen für uns ausländische Gemeinden erst 2021 im Mai (katholisch) und September (evangelisch) unter scharfen Auflagen der Gesundheitsbehörde wieder möglich. Doch auch davor erlebten wir die für Shanghai typische lösungsorientierte Offenheit und eine hohe Bereitschaft, „ein Auge zuzudrücken“, wenn wir derart inoffiziell an nicht registrierten Orten feierten oder es um besondere Anliegen ging, die aus dem Rahmen des Üblichen herausfielen.

Das änderte sich im Zuge des Lockdowns im April 2022. Dieser Lockdown kündigte sich schleichend an: Zunächst

wurden einzelne Compounds und Viertel abgeschlossen. Das Gerücht, ein kompletter Lockdown der Stadt stünde bevor, wurde wiederholt dementiert. So traf der totale Hausarrest in seiner Härte und vor allem seiner Länge uns alle weitgehend unvorbereitet. Offensichtlich hatte die Zentralregierung in Peking die Regie übernommen. Die eingeübten lockeren Umgangsweisen mit Regularien schienen nicht mehr zu greifen. Stattdessen zeigten sich die Behörden und Nachbarschaftskomitees eher überfordert mit den Aufgaben, die mit diesem zunächst für drei bis fünf Tage angekündigten Arrest verbunden waren. Sowohl die Durchführung regelmäßiger Tests als auch die Versorgung mit dem täglichen Bedarf gerieten in diesen Tagen in eine Schieflage.

Ich selber hatte mich während meines Lebens in China daran gewöhnt, in bestimmten Situationen in das zu schalten, was ich den „Schafmodus“ nenne: Ich gebe alle Verantwortung (und auch fast jeden möglichen Protest) ab und füge mich in das, was die jeweils bestimmenden Autoritäten vorschreiben. Eine ähnliche Haltung konnte ich in meiner Nachbarschaft beobachten. Da der Lockdown 2022 im Unterschied zu dem von 2020 mit großer Schärfe umgesetzt wurde, ergaben sich allerdings auch mannigfaltige Schwierigkeiten, die sich zum Beginn der Pandemie nicht gezeigt hatten. Der öffentliche Verkehr kam komplett zum Erliegen. Versorgung mit Lebensmitteln war zunächst außer für besonders vernetzte Menschen fast ausschließlich durch Gnadengaben der Regierung möglich. Menschen mit besonderen Gesundheitsproblemen standen vor fast unlösbaren Schwierigkeiten. Andere waren in ihren Büros oder Betrieben eingeschlossen und deshalb von allen einsetzenden Versorgungsstrukturen abgeschnitten. Als Liefer- und Fahrdienste mit besonderen Lizenzen langsam wieder einsetzten, kletterten die Preise in unermessliche Höhen. In diesen Wochen und Monaten habe ich China von einer mir bis dahin nur aus Erzählungen über die Vergangenheit vor der großen Öffnung des Landes gekannten Rigorosität und Härte erlebt. Vermutlich bin ich den Erfahrungen der

² www.ekd.de/video-shanghai.



Ökumenisch im Dienst an der Sache Jesu Christi unterwegs: Pfarrerin Annette Mehlhorn (ev.) und Pfarrer Michael Bauer (kath.) in Shanghai. Foto: Monja Tang (DCGS).

Mao-Zeit nie so nahegekommen wie bei dieser Gelegenheit. „Wer weiß, vielleicht haben wir in all den vergangenen Jahren die Augen vor dem ‚wahren China‘ verschlossen, dem wir derzeit begegnen“ – kommentierte ein Lehrer unserer Schule. In den diversen WeChat-Foren kursierten Grusel-Videos von isolierten Kindern, getöteten Haustieren, Selbstmorden, ausgerasteten Ausländern oder Gewalttaten. Vereinzelt kam es zu erstaunlich lautstarken Protestaktionen, bei denen ganze Viertel der Stadt vom Scheppern der Kochtöpfe erfüllt waren. Wo jedoch versucht wurde, diese über gemeinsame Foren in den Compounds zu organisieren, wurde sofort davor gewarnt, dass ausländische Kräfte am Werk seien, die Land und Bevölkerung verunsichern wollten. In meiner Nähe kam es danach nie wieder zu einer größeren öffentlichen Protestaktion. Nachbarschaftlicher Zusammenhalt und gegenseitige Hilfestellung habe ich dagegen als stark und wachsend erlebt.

Da sich – im Unterschied zu 2020 – auch kleine Gruppen nicht mehr versammeln durften, mussten wir die Online-Formate unserer Gemeinde völlig neu konzipieren. Auch diesmal habe ich diesen Schritt für unsere Gemeinde als Bereicherung erlebt: Unsere Gottesdienste wurden bunter, vielfältiger, die Mitwirkung engagierter und phantasievoller. Die Teilnahme war oft überwältigend. „Die Gottesdienste der DCGS sind das interessanteste Online-Angebot, das in diesen Tagen in der deutschsprachigen Community in Shanghai zu finden ist“ – meinte gar ein zuvor nie gesehener Gast dieser Gottesdienste. Da religiöse Aktivitäten im Internet, insbesondere Streaming oder Filmen gottesdienstlicher Aktivitäten, in China nur unter sehr begrenzten Voraussetzungen erlaubt sind, konnten die einheimischen Kolleg*innen ihre Gemeinden allerdings nur mit täglichen Ermutigungs-Posts versorgen. Der Abschmelzungsprozess, den die chinesischen Gemeinden schon in der ersten Phase der Pandemie erlebt hatten, wird sich dabei fortgesetzt haben. Dass unsere Partner in den einheimischen Kirchen auch diesmal unsere inoffiziellen Aktivitäten im Internet aktiv übersahen, wurde mir bewusst, als ich sie zu meinem Online-Abschiedsgottesdienst einladen wollte.

Viele ausländische Expats haben während dieser zwei Monate Shanghai verlassen oder einen frühzeitigen Aufbruch geplant. Selbst treue „Old Chinahands“ verlassen nun China. „Es ist, als ob man aus einer dunklen Röhre kriecht“ – schrieb mir eine langjährige Shanghai-Veteranin nach ihrer Rückkehr nach Europa. Gemeinde und deutschsprachige Community werden im Herbst ihre Aktivitäten unter völlig veränderten Bedingungen und mit viel kleinerer Besetzung fortsetzen müssen.

Unter den Bedingungen einer derartigen allgemeinen Isolationshaft einen Umzug und Abflug planen zu müssen, stellt vor einige Herausforderungen und ist mit großen Anspannungen verbunden. Zwar konnte mein Umzugsgut inzwischen verpackt werden. Wann es angesichts der heillos überfrachteten chinesischen Container-Häfen in Deutschland ankommen wird, bleibt abzuwarten. Shanghai befand sich zur Zeit meines Wegzugs am 23. Mai weiterhin in einer gespenstig anmutenden Ausnahmesituation. Das deutsche Generalkonsulat lud einmal wöchentlich zu virtuellen „Townhall-Meetings“ ein, um über den aktuellen Stand von Möglichkeiten und deren Grenzen zu informieren. Dabei stellten sich vor allem Probleme bei der Visums- und Passverlängerung als fast unlösbar heraus. Auch der Umgang mit Gesundheitsproblemen war höchst kompliziert. Inzwischen kam es zwar zu ersten Öffnungen. Da diese aber weiterhin von ständigen Teil-Lockdowns unterbrochen werden, steht die erwartete Auferstehung der erstorbenen Stadt meinem Eindruck nach bestenfalls auf schwankendem Boden. Bei gelegentlichen Video-Begegnungen erlebe ich die deutschsprachige Community weiterhin als tatkräftig und gewillt, sich nicht unterkriegen zu lassen. Zugleich wird die „dunkle Wolke“, die über der Stadt lastet, spürbar.

(Wann) wird Shanghai wieder sein quirliges Leben als „Stadt der Zukunft“ aufnehmen? Diese Frage scheint mir derzeit unbeantwortbar. Gelegentlich war in diesen Monaten des Lockdowns auch von chinesischer Seite die Vermutung zu hören, die eigentliche Intention von Härte und Schlagkraft der Isolationsmaßnahmen läge in Prüfung und Kontrollversuchen durch die Zentralregierung. Ob dem so ist, wird die Zeit erweisen. Meinem Eindruck nach brauchen derzeit sowohl die verbleibenden Expats als auch die chinesischen Glaubensgeschwister vor allem eines: verstärkte Bemühungen um einen aktiven und achtsamen Brückenbau von und nach China. Eine Brücke, die natürlich auch angesichts der aktuellen globalen Gemengelage dringend vonnöten ist. In der DCGS basteln wir derzeit darum an einem neuen Online-Format, das sich ganz bewusst zugleich an Menschen richten soll, die (in unterschiedlichen Regionen) innerhalb und außerhalb Chinas leben. Wer diese Idee unterstützen möchte, ist herzlich willkommen, sich bei meinem katholischen Kollegen Michael Bauer oder bei mir zu melden.

Kontakt Daten und weitere Informationen über die DCGS unter www.dcgsg.net.